hunderts zu einer bedeutenden Industrie geworden; trotz dieser Industrialisierung sind die Fäden zum Handwerklichen der Schrifterzeugung nicht abgerissen und in den neuen großen und schönen Fabrikbauten ist die verpflichtende Tradition nicht vergessen. Das liegt größtenteils daran, daß die Herstellung der Druckschrift im Grundprinzip noch die gleiche ist wie zur Zeit ihrer Erfindung, nur daß die Maschine der Hand viel Arbeit abgenommen hat, denn der riesenhaft gewachsene Bedarf kann natürlich nicht anders befriedigt werden.

Nun die künstlerische Entwicklung. Auch da sind die Schriftgießereien mit der Zeit mitgegangen. Wenn die Extreme der Malerei und Graphik sich in der Druckschrift nicht so stark auswirken konnten, so lag dies hauptsächlich an der langwierigen Technik des Schriftschnittes und Gusses. Daß auch hier und da Irrwege eingeschlagen wurden, sei nicht geleugnet, denn daß Chaotische der Geschmackskultur oder besser Unkultur unserer Zeit ist auch in ihren Schriften zu finden. Allmählich schält sich jedoch das bleibende Gute aus dem nur modisch Originellen. Ein Fehler, der bei Schriftschöpfungen vielfach gemacht wurde, sei hier nicht unerwähnt. Vielfach ließen die Schriftgießereien nach irgendeiner originellen gezeichneten Schriftzeile auf einem Plakat oder Inserat eine Druckschrift herstellen, die in den wenigsten Fällen etwas Brauchbares ergab, ergeben konnte, denn die Entstehung einer Schrift geht von Voraussetzungen aus, die natürlich der betreffende Zeichner der Schriftzeile meist nicht kennt, er müßte sich denn erst vollständig in die neue Materie einarbeiten. Lassen wir die Fülle der neuen Schriften vorbeipassieren, so fällt es uns auf, daß viele derselben gar keine „neuen" Schriften sind, sondern Jahrhunderte alte. Das hat seinen guten Grund, die vielen guten Künstlerschriften der Vorkriegszeit waren größtenteils bei Verlegern und Druckern für den Satz von Büchern nicht so beliebt, da sie in ihrer meist originellen Eigenwilligkeit sich dem Zweck des Buches, Geistiges zu vermitteln, nicht so gut einfügten. Die alten Schriften in ihrer schlichten, selbstverständlichen Schönheit dagegen erfüllten diese Ansprüche gut. So entstanden aus diesem Bedürfnis die vielen Neuschnitte alter Schriften, besonders solcher des achtzehnten Jahrhunderts. Es seien hier genannt die „Janson" und »Didot« der Firma D. Stempel A.G., Frankfurt a. M., die »Walbaumschriften« der Firma Berthold in Berlin, die »Baskerville« und »Bodoni« der Bauerschen Gießerei, Frankfurt a.M., die »Härtel«-Antiqua und »Jean Paul«-Fraktur der Brüder Butter in Dresden, die »Cochin«-Schriften, von Ludwig & Mayer in Frankfurt a. M. »Sonderdruck« und »Bücherfreund« genannt, »Friedericus« tauften Genzsch & Heyse in Hamburg ihre alte französische Antiqua. Bei allen diesen Schriften handelt es sich hauptsächlich um Buchschriften, die aber auch für sogenannten Akzidenzsatz geeignet sind. Der eigentlichen Reklame aber dienen eine große Anzahl neuer Schriften mit mehr oder weniger Geschmack. Auf diesem Gebiet sind geschmackliche Entgleisungen häufiger, aber auch nicht so schwerwiegend, da es sich ja bei den hiermit hergestellten Drucksachen meistens um solche handelt, die mehr dem momentanen Geschmack des Verbrauchers und seiner Abnehmer entsprechen sollen und deren Aufgabe es ist aufzufallen. Die Führung bei den Reklameschriften hat unstreitig wohl auch heute noch Lucian Bernhard mit seinen wirkungsvollen Schriften, die jetzt durch eine Extrafette Fraktur und Antiqua der Bauerschen Gießerei ergänzt sind. In den Fußtapfen Bernhards wandelt die »Bravour« der Firma D. Stempel, auch die neue fette »Ohio-Kraft« von Brüder Butter ist ohne Bernhard als Vorläufer nicht denkbar. Das weite Gebiet der bei uns fälschlich Groteskschriften genannten Schriften wird in neuerer Zeit in die formale Neugestaltung einbezogen. Als stärkste Erscheinung dieser Art ist die »Neuland« von Rudolf Koch selbst geschnitten, die Gebr. Klingspor in Offenbach herausbrachten. »Rasse«, »Lichte Grotesk« und »Koloß« nannten Ludwig & Mayer ihre neuen Schriften dieser Gattung, mit den Namen auch recht gut den Charakter der Schrift bezeichnend. Die fetten Blockschriften sind durch die »Messe-Grotesk« der Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau in Offenbach und die »Xylo« der Firma Benj. Krebs Nachf. in Frankfurt vermehrt worden. Leider bedeutet eine Vermehrung nicht immer eine Bereicherung, denn die Xylo entspricht weder gutem formalen Empfinden, noch ihrem Namen, denn xylographen-holzschnittmäßig ist der weiche Kontur der Schrift durchaus nicht. Holzschnittcharakter hat die von dem jungen tüchtigen Münchner Graphiker Eduard Ege entworfene Schrift, die Genzsch & Heyse in Hamburg als »Egeschrift« auf den Markt bringt. Eine andere Schrift dieser fetten grotesken Art ist die »Dolmen« genannte der Firma Schelter & Giesecke in Leipzig, allerdings auch eine weniger erfreuliche Erscheinung, die aber eher den Namen einer Groteskschrift im wirklichen Sinne dieses Wortes verdient. Bei diesen extrafetten Schriften, deren Verwendung besonders in Deutschland beliebt ist, sei noch die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id387892187-19240090/49 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT